

Erscheint wöchentlich 6-mal.

**Preis für Preßburg**

Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.;  
vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's  
Haus per Monat 18 kr.; einzelne  
Nummern 4 kr.

Auswärts mit Post bezogen:

Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 6 fl.  
50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr.

In Preßburg abonniert man bei der  
Administration:

Apponyigasse Nr. 10.

# Das Recht.

**Inserate**

werden bei der Administration des  
Blattes angenommen und kosten  
Die 4-mal gespaltene Petitzeile bei  
einmaliger Einschaltung 4 kr., mehr-  
malig entsprechender Rabatt; jedes-  
malige Stempelgebühr 30 kr.  
Zeitungsbestellungen und Zuschriften  
erbitet man sich frankirt; unver-  
seggelte Reclamationen wegen nicht  
erhaltener Nummern sind portofrei.  
Manuscripte werden nicht zurückgestellt

Redaction: Bierenberggasse Nr. 177

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur.

Nr. 150.

Dienstag 4. Juli 1876.

V. Jahrgang.

## Neuer Aufschwung.

V. Seit der Mai-Katastrophe des Jahres 1873 taucht immer von Neuem, freilich in immer weiter von einander entfernten Perioden, die Nachricht auf: jetzt ist der Krach zum Abichluß gekommen, jetzt wird das gewerbliche Leben von Neuem erblühen, ein gesunderer „volkswirtschaftlicher Aufschwung“ wird die Wunden heilen, welche der furchtbare Zusammenbruch der Speculation in ganz Europa und Nordamerika geschlagen.

Es beruhen diese Hoffnungen größtentheils auf der Voraussetzung, daß das herrschende Uebel: die Einstellung der Production und der dadurch hervorgerufene Mangel an Umlauf des Geldes, durch den Willen der Menschen gehoben werden könne. Nur das eingerissene Mißtrauen, sagt man, habe das Geld in seine Schlupfwinkel zurückgeheudt.

Man wird die Ursache des Leidens weit tiefer suchen müssen. Nicht das Mißtrauen hat die Krankheit hervorgerufen, sondern die Krankheit rief das Mißtrauen hervor, und daß dies zu spät geschah, daß die Reaction zu spät erfolgte, das war der Grund, weshalb die Zerstörungen so tief greifen konnten und daher die Heilung so lange auf sich warten läßt.

Es wird jetzt gewöhnlich die gannerhafte Speculation ausschließlich beschuldigt, den Krach provoziert zu haben. Sie hat allerdings wesentlich mitgewirkt, die Vermögensveränderung so großartig werden zu lassen, wie es der Fall ist; aber sie ist es nicht, die den Weltumsturz des wirtschaftlichen Lebens geschaffen. Man würde sich daher nur gefährlich täuschen, wenn man glauben wollte, daß durch Zunahme der Religiosität und Moral — wovon wir freilich zur Zeit weiter entfernt sind wie je — eine Wiederkehr ähnlicher Katastrophen vermieden werden könnte.

Die Krankheitsursache war die Anarchie der Production und die aus dieser naturgemäß entstandene colossale Ueberproduction.

Erinnern wir uns, daß wir seit wenigen Dezennien in eine ganz neue Phase des Wirtschaftslebens eingetreten waren. Die Schranken, welche die Vorzeit der Production gezogen hatte, waren allenthalben gefallen: Jeder kann heute Jedes erzeugen, wobei er seinen Vortheil zu finden glaubt. Eine unbedingte Freizügigkeit und die Leichtigkeit der Bewegung, welche die neuen Transportmittel gewähren, läßt mit unerhörter Leichtigkeit beliebige Massen von Arbeitskräften an beliebigen Punkten concentriren.

Zahllose neue Geldinstitute vermitteln den Umlauf und die Concentrirung der ungemein vermehrten Werthzeichen. Der auf diese Weise angeregten und beförderten Gewerbetätigkeit wandten sich, mehr wie je, die Kräfte der Intelligenz zu, und verbesserte Motoren und Arbeitsmaschinen erleichterten die Massenproduction. Ein großartig vermehrtes Eisenbahnnetz über ganz Europa, verbesserte Schiffahrtsmittel nach Nordamerika begünstigten den raschen und billigen Transport der Erzeugnisse nach den entferntesten Ländern. Der Absatzmarkt und seine Consumtionskraft wurde dem Produzenten gänzlich entrückt; man gewöhnte sich, ihn für unerlässlich zu halten, und produzierte unter steigenden Preisen darauf los.

Was nicht ausbleiben konnte, geschah: es trat

der Moment ein, wo der Verbrauch die Production nicht mehr zu bewältigen vermochte und wo der Rückstau der letzteren begann. Etablissements aber, die auf der Spitze der Speculation balancirten, sowohl mit ihrem Anlage-, als mit ihrem Betriebskapital, mit ihren flottanten Arbeitskräften und mit gänzlich unconsolidirten Abzahlverhältnissen, mußten unwiderstehlich von dieser schwanken Position in den Abgrund stürzen, als der Rückstau eintrat. Und gar erst solche, die schon in ihrem Lebensmark von dem Wurm der faulen Gründung, der ausbeuterischen Verwaltung angefressen waren! Kreditgewährung, Staatshilfe und dergleichen Palliativmittel konnten absolut nichts helfen, sondern nur das Verderben potenziren.

Nur der Krach konnte dem weiteren Umsichgreifen der anarchischen Production Schranken ziehen, indem er sein gebieterisches „Halt“ rief. Und da stehen wir heute noch. Sollen wir etwa hoffen, daß die verfloßnen 3 Jahre das verbraucht haben, was die Zeit des „Aufschwungs“ zu viel erzeugte; daß jetzt nächsten derselbe Tanz von Neuem angehen kann, um — noch schneller mit demselben Strich zu enden? Und so immer von Neuem weiter, zum Ruin der Menschheit, zur Vergewandung aller ihrer materiellen und geistigen Güter? Denn auch die letzteren können bei solchem Treiben nicht von Bestand bleiben: Religion, Recht, Sitte, Freiheit, Wissenschaft, Kunst, sie alle bedürfen zu ihrem Gedeihen des Substrates einer in ruhiger Continuität sich entwickelnden Menschheit; keiner aufgelösten, flottanten Masse, die von der Leppigkeit in's Elend taumelt und vom Elend wieder in die Leppigkeit.

Die Anarchie des Wirtschaftslebens muß daher geheilt werden, wenn die Menschheit nicht zu einem verkommenen und ruchlosen Pöbelhaufen degeneriren soll.

## Zur orientalischen Krisis.

Die serbische Kriegs-Proklamation wurde bereits veröffentlicht.

Der diplomatische Agent Serbiens, Magazynovics, bleibt vorläufig noch in Konstantinopel. Nistic hat einem Diplomaten erklärt: Wenn Serbien nicht Bosnien okkupirt, müsse es Oesterreich thun. Der Türkei könne es auf keinen Fall bleiben.

Wie aus Konstantinopel gemeldet wird, bereitet die türkische Regierung eine Zirkularnote an die Mächte vor, welche in den nächsten Tagen schon an ihre Bestimmungsorte abgehen soll und in welcher die hohe Pforte alle Verantwortlichkeit für den eventuellen Ausbruch des Krieges von sich abwälzt und Serbien zuweist.

Zugleich wird den Mächten mitgetheilt, daß den an der serbischen Grenze stationirten türkischen Truppen strengste Weisung erteilt worden sei, die Grenzen zu respektiren, so lange der Krieg nicht formell erklärt sei und daß der Oberkommandant Abdul Kerim Pascha den Auftrag habe, jeden Soldaten, der diesem Befehl zuwiderhandle, hinarichten zu lassen.

Gleichzeitig aber soll Fürst Milan für den Fall, daß er gegen den Sultan, seinen Oberherrn, wirklich die Feindseligkeiten eröffnet, als Rebell und seiner Fürstenwürde für verlustig erklärt werden.

Die Türkei arbeitet eifrig an der Erweiterung der Befestigungen von Schumla. Diese an sich

schon bedeutende Festung, am Abhange des Balkan gelegen, ist ein strategisch bedeutender Punkt, ja das Hauptbollwerk gegen Rußland, und war schon für die römische Herrschaft ein wichtiger Stützpunkt. In Schumla vereinigen sich alle Hauptstraßen, die von den Donaufestungen über den Balkan nach Rumelien führen.

Die italienische Diplomatie arbeitet in Gemeinschaft mit Deutschland, Frankreich und Oesterreich energisch, um eine Lokalisierung des Krieges herbeizuführen. Die Verhaltenslinie des italienischen Ministeriums strebt im Wesentlichen den Frieden Europa's an, gleichwohl wird nichts unterlassen, um die durch die allgemeine Lage bedingten Vorsichtsmaßregeln zu treffen. Einige Armeedivisionen werden auf den Kriegssfuß gesetzt.

Die griechische Regierung verhaßte an der Grenze Agenten, welche die türkischen Nachbarprovinzen insurgiren und in Griechenland Leute werben wollten.

Die Kriegserklärung Serbiens ist in Form eines Manifestes „An mein liebes Volk!“ erichienen. Ihr Inhalt ist ungefähr folgender: „Bereits ein Jahr währen die Drangale, die uns die Türken bereitet. Wir versuchten, auf dem Wege eines friedlichen Ausgleiches die Gefahren zu beschwören. Die Pforte forderte Aufklärung über den Grund unserer Rüstungen. Wir erklärten uns bereit, Aufklärung zu bieten und zu diesem Zwecke einen Commissar zu delegiren, wenn die zu pflegenden Unterhandlungen auf Grundlage unserer gerechten Forderungen geführt werden. Die Pforte würdigte uns keiner Antwort, sondern fuhr fort, wilde Horden aus Inner-Asien, Arnauten und Tschirkesen an unseren Grenzen zu häufen. Wir haben gesehen, wie viel unsere Brüder in Bosnien und der Herzegowina gelitten. Nun dürfen wir nicht länger müßige Zuschauer abgeben. Also reichen wir ihnen und ihrem tapferen Anführer, meinem geliebten Bruder Nikolaus, die Hand zur gemeinsamen That. Schützet die Fremden, wie ihr eure Brüder beschützet, und vor Allem schützet und ehret unieren Nachbar Oesterreich, der uns stets freundschaftlich zur Seite gestanden und unieren Flüchtlingen Zuflucht und Schirmung geboten hat.“ Das Manifest schließt mit einer Apostrophe an die Soldaten: „Vorwärts, meine lieben Tapferen, auf unseren allgemeinen Feind, in den heiligen Kampf für Glauben, Gerechtigkeit und Vaterland! Hauptquartier Belgrad. Bez.: Milan Obrenovich.“

Mit der Publication des Manifestes wurde gleichzeitig der Belagerungszustand proclamirt.

Der serbische Agent in Konstantinopel, Magazynovics, hatte den Auftrag, ein Schreiben des Fürsten Milan dem Großvezier zu überreichen, worin die Vereinigung Bosniens und der Herzegowina mit Serbien unter der Suzeränität der Pforte verlangt wird. Die hohe Pforte handigte hierauf dem Agenten Serbiens ein in entschiednem Tone gehaltenes Intimat an den Fürsten Milan ein mit dem Auftrage, es persönlich dem Fürsten zu überbringen.

## Politische Uebersicht.

Preßburg, 3. Juli.

Ueber die Ausgleichsverhandlungen in Wien schreibt man uns, daß der Referent in der Bankangelegenheit, Herr Kössinger,

bereits nach Budapest zurückgekehrt sei, weil die Bankangelegenheit, wenn auch nicht ohne Differenzen, in's Reine gekommen sei. Besonders habe die 80-Millionen-Bankschuld Schwierigkeiten bereitet, indem der ungarische Referent von derselben gar nichts hören wollte, die Oesterreicher hingegen die Anerkennung eines Theiles der Bankschuld von Seite Ungarns anstrebten. Dem entgegen wird dem „Naplo“ berichtet, daß diese 80-Millionen-Schuld gar nicht zur Sprache gekommen wäre. (?)

Die Minister eilen nach der Hauptstadt zurück, um einen Ministerrath zu halten, dessen Beratungsgegenstand die Berichte der ermittelten Staatsanwälte über die Situation im Süden des Landes bilden werden. — So meldet „Naplo“. — Wir glauben an einen solchen Beratungsgegenstand nicht.

Für den gemeinsamen Aufenthalt der beiden Kaiser von Rußland und Oesterreich in Schloß Reichstadt ist eine Zeit von nur vier bis fünf Stunden in Aussicht genommen. Nach den bisherigen Dispositionen soll die Ankunft daselbst am 8. Juli um 11 Uhr Vormittags erfolgen, und zwar kommen die beiden Kaiser von Bodenbach. Wie es heißt, gedenkt der Czar seine Reise über Rumburg-Görlitz fortzusetzen, während Kaiser Franz Josef sich über Prag nach Böhmen begeben wird.

Der russische Botschafter in Wien, Herr Nowikoff, hat das Großkreuz des Stefans-Ordens erhalten. In einem Wiener diplomatischen Kreise ist, wie das „N. W. Z.“ erzählt, das Wort gefallen: „Herr von Nowikoff wurde mit den Tröstungen des Stefans-Ordens versehen.“ Man faßt also die Möglichkeit einer zwischen Rußland und Oesterreich eintretenden Spannung in's Auge, und demgemäß macht man sich auf die Abberufung des Herrn Nowikoff von seinem Wiener Posten gefaßt.

Schon wieder ist ein wackerer General aus diesem Leben abberufen worden. F. W. Frhr. v. Ramming starb am 1. Juli in Karlsbad. Er wurde in Hammerhümed's Hotel vom Schläge gerührt, als er eben zur Tafel ging. F. W. v. Ramming war Inhaber des in Preßburg im besten Andenken stehenden Infanterie-Regiments Nr. 72. Er hatte einen Tag vor seinem Tode seinen 60. Geburtstag gefeiert und aus diesem Anlasse zahlreiche Glückwünsche in Empfang genommen. Am 30. Juni 1815 zu Nemositz in Böhmen geboren, war er der Sohn eines im Dezember 1822 in den Adelsstand erhobenen Oberstlieutenants der Beschäl- und Remontirungs-Branche.

In Oesterreich sind die sonderbaren Abrüstungsschwärmer am letzten Tage des Brachmonats 5, sage fünf Mann hoch im Abgeordnetenhaus vor dem Schottenthor in Wien zusammengetreten. Das aus 9 Mitgliedern bestehende Abrüstungs-Comité ist also einstweilen fast auf die Hälfte zusammengeschmolzen. Es waren die Herrenhausmitglieder Fürst Colloredo-Mansfeld und Fürst Schönburg, und die Abgeordneten Sturm, Steudel und Baureuther. Nach längerer Debatte wurde der Beschluß gefaßt, daß sich die Abgeordneten Fux und Sturm, welche zu Referenten gewählt wurden, mit maßgebenden Persönlichkeiten des In- und Auslandes in Verbindung setzen mögen, um einer im Herbst einzuberufenden Conferenz geeignete Vorschläge wegen Einberufung einer internationalen Abgeordnetenconferenz zur Berathung der Abrüstungsfrage machen zu können. (Die Herrenreiben, wie man sieht, Vogel-Strauß-Politik. Serbien, Montenegro und die ganze orientalische Krisis scheinen für sie nicht zu existiren.) Sogar das „N. W. Z.“, welches bisher die Schwärmerien des Herrn Marcoartu und Genossen mehr oder weniger protegirt, kann sich nicht enthalten, in seinem Sonntagsfeuilleton das „Abrüstungsquintett“ mit scharfer Spottlauge zu übergießen, indem es schreibt: „Das Streichquartett der ersten Delegationen, welches mit ungebeugtem Muth gegen das drückende Gefühl ankämpfte, sich an dem Kriegsbudget eines einzigen Staates herumzuplagen, ohne etwas auszurichten, hat sich in der Frist von nur etlichen Jahren zu einem Abrüstungs-Quintett herangewachsen, welches die Armeebudgets und die

Kriegsminister aller Staaten zugleich attackirt, und wenn es auch nichts ausrichtet, doch wenigstens das beruhigende Bewußtsein hat, nicht gegen einen Einzelnen, sondern gegen alle mit einander nichts ausgerichtet zu haben. Vorgeftern Vormittags genau fünf Minuten vor Ausfertigung des serbischen Kriegsmanifestes und zehn Minuten vor dem Entschluß der Pforte, eine kleine Bombardirungs-Regatta auf der Donau zu arrangiren, hielt das Quintett, als in dem geeignetsten Moment, eine Sitzung und beschloß die entsprechenden Vereinbarungen für einen internationalen Heeresabrüstungs-Congreß zu treffen. Wer lacht da? Und worüber? Wann denn ist die beste, ja die einzig mögliche Zeit, an Abrüstung und Völkerrfrieden zu denken und daran zu arbeiten, als mitten im Kriegsgetümmel?“

In Preußen veröffentlicht die Centrumsfraction beim herannahenden Abschluß der gegenwärtigen Wahlperiode für das preussische Abgeordnetenhaus einen Wahlaufruf, in welchem die Wähler und Gesinnungsgenossen im ganzen Lande aufgefordert werden, „auf dem festen Grunde der von der Centrumpartei seit dem Zusammenritte treu bewahrten und verfolgten Principien auch in Zukunft zu beharren und bei Fortdauer des von den Katholiken nicht verschuldeten Kampfes mit allen gesetzlichen Mitteln für die Sache der Wahrheit, des Rechtes und der Freiheit einzutreten.“ „Die nächste Legislaturperiode“, heißt es ferner in dem Wahlaufrufe, „wird noch wichtiger sein, als es die abgelaufene gewesen ist. Wir stehen unverkennbar an einem ersten Wendepunkt. Es gilt mehr als je, die Fahne hoch zu halten, welcher wir bis dahin mit Stolz und ungebrochenen Muthes gefolgt sind.“

In Frankreich hat die republikanische Union (die äußerste Linke des französischen Abgeordnetenhauses) einstimmig beschloffen, darauf zu bestehen, daß die Maires nicht nur in den Cantons-, sondern auch in den Arrondissements- und Departements-Hauptstädten von den Gemeinderäthen ernannt werden sollen. Dieser Sitzung der äußersten Linken hatten über 110 Abgeordnete beigewohnt.

Aus der centralamerikanischen Republik Venezuela wird ein Kirchengesetzentwurf mitgetheilt, welcher sich wie eine Satyre auf die preussischen Kirchengesetze liest, denn was diese unter heuchlerischer Verhüllung anstreben, proklamirt dieser Entwurf mit brutaler Offenheit: Die Vernichtung der katholischen Kirche. Er lautet:

Art. 1. In Anbetracht, daß die Konstitution der Republik die Freiheit der Religion verkündet, ist das öffentliche oder private Bekenntniß zu irgend welcher Religion gänzlich frei, jedoch unter der Bedingung, daß dasselbe die öffentliche Ruhe nicht störe, die Moral nicht beleidige und der konstitutionellen und gesetzlichen Ordnung nicht nachtheilig sei.

Art. 2. In Anbetracht, daß nach der Konstitution keine Staatskirche mehr existirt, müssen die schon bestehenden Religionen und jene, die später in das Land kommen werden, von den Almosen leben, welche ihnen ihre betreffenden Glaubigen anbieten werden.

Art. 3. Venezuela hat das Recht, die Geistlichen einer jeden Religion fern zu halten oder auszutreiben; dieses Recht wird von der nationalen Regierung gegen jene Geistlichen ausgeübt werden, die ihr gefährlich für die öffentliche Ordnung und die Souveränität der Republik scheinen.

Art. 4. Venezuela duldet nicht mehr auf seinem Gebiete weder Erzbischöfe, noch Bischöfe, noch Kapitel, noch irgend welche Art geistlicher Hierarchie, weil dieses unvereinbar mit den Rechten der Unabhängigkeit und der Souveränität des Vaterlandes ist.

Art. 5. Die Kirchen und religiösen Gesellschaften können keine unbeweglichen Güter erwerben und die Kirchen, welche solche schon besitzen, müssen, um sie veräußern zu dürfen, die Erlaubniß der Regierung dazu einholen.

Art. 6. Im Gebiete der Republik darf man

den Syllabus, Bullen, Breven, Restripte, Encykliken, Hirtenbriefe oder Dekrete geistlicher Autoritäten nicht veröffentlichen, vorbereiten oder vollstrecken, mögen sie welcher Religion immer angehören.

Art. 7. Ist es den Geistlichen verboten, in Gesprächen, Predigten, Manifesten und Dokumenten, die für die Oeffentlichkeit bestimmt sind, die Gesetze, Dekrete, Beschlüsse und Verordnungen der legislativen, exekutiven, judizialen und administrativen Autoritäten als den Religionen nachtheilig zu schildern, oder zur Verachtung der Gesetze oder der Autoritäten und der Beamten der Republik aufzustacheln, oder mit Anspielungen, persönlichen Zensuren oder auf irgend welche Art das Gewissen oder den Frieden in den Familien oder zwischen den einzelnen Personen zu stören, oder die Ehre irgend einer Person anzugreifen.

Art. 8. Kein Geistlicher, möge er welcher Religion immer angehören, darf sich mit dem öffentlichen Unterrichte beschäftigen.

Art. 9. Die Summen, welche bis jetzt in die Bilanz für religiöse Zwecke eingestellt worden, sollen dem öffentlichen Unterrichte zugewiesen werden.

Art. 10. Die Uebertretung dieses Gesetzes wird als Auflehnung gegen die Autorität des Staates mit Verbannung bestraft.

Art. 11. Alle Gesetze über das geistliche Patronat und alle Verfügungen, die diesen gegenwärtigen Gesetzen zuwiderlaufen, sind hiemit für immer abgeschafft.

### Original-Correspondenzen des „Nacht.“

München, 28. Juni. (Aus der Münchener Kunst- und Gewerbe-Ausstellung.) Wer im Laufe des Sommers durch Deutschland reist, wird schwerlich an München vorbeiziehen, ohne sich in der Hauptstadt Baierns aufzuhalten, deren größtentheils durch König Ludwig I. angesammelte, reiche Kunstschatze eine eingehende Besichtigung glänzend lohnen. Dieses Jahr ist überdies die deutsche Kunst- und Gewerbeausstellung im Glaspalast der Magnet, der hauptsächlich die wandernden Söhne Albions und Rußlands lockt, auch einige Tage ihrem Spleen und ihrer Blasirtheit eine Abwechslung zu bieten. Und mit freudigem Stolz überblickt der Deutsche die Räume der Ausstellung, die in gelungener Zusammenstellung, einzig Erzeugnisse deutscher Kraft und deutschen Fleißes, uniere und unserer Voreltern Werke enthalten.

Tritt man in den Glaspalast ein, so zeigt sich uns zuerst eine Riesenhölle König Ludwig II., von grünen und blühenden Gewächsen umgeben; mehr im Hintergrund sind die Büsten der Kaiser Franz Joseph I. und Wilhelm I. Eine schöne Fontaine in der Mitte des Raumes erfreut das Auge und erfrischt die Lust, die zu den Mittagsstunden, wenn die Sonne die Glaswände bescheint, einen bedenklichen Wärmegrad erreicht. Gobelins bedecken den oberen Theil der Wände, Kriegstrophäen, Waffen, theilweise die Erzeugnisse Münchener und Berliner Lieferanten, schmücken die Seitenwände. Rechts und links eröffnet sich ein Labyrinth von Gängen, Sälen und Cabinets, in denen das Zurechtfinden etwas erschwert wird, da noch kein Katalog herausgegeben ist; nicht, daß man sich verirren könnte, aber man riskirt manchen Raum ganz zu übersehen, vielleicht eben einen der interessanteren. Bei Mangel an Zeit ist ein Ueberblick beinahe unmöglich; ohne Leitfaden zerplittert sich die Aufmerksamkeit an Einzelheiten und man verliert den Gesamteindruck.

Ganz unstrittig ist die österreichische Abtheilung die schönste, sowohl was Mannigfaltigkeit, Reichthum und Trefflichkeit der Gegenstände, als Geschmack in der Anordnung betrifft; ganz hervorragend sind die Glaswaaren der Lobmeyer'schen Fabrik: Feinheit des Materials, Schönheit der Formen und Ausführung wird von keiner anderen Firma, wenigstens nicht von den in der Ausstellung vertretenen, erreicht.

Nicht ganz dasselbe Lob dürfte der preussischen, speziell Berliner Abtheilung gezollt werden; vielleicht zeichnet sie sich durch Solidität aus, keinesfalls aber durch Geschmack. Diese Eigenschaft scheint den Bewohnern der Spreestadt total abzugehen; unschöne Arbeiten sind geschmacklos zusammengestellt,

und selbst die Kunst, beinahe einzig durch Schlachtdarstellungen aus dem 1870er Krieg und einem lebensgroßen Standbild des Fürsten von Bismarck repräsentiert, hat etwas Starres, Steifes. Trifft man in der preussischen Abtheilung etwas Hübsches, kann man sicher sein: Hannover, Frankfurt, Köln beim Namen des Lieferanten zu sehen.

In der sächsischen Abtheilung sind verschiedene Gattungen des bekannten Meißner Porzellans, mit den gleichgezeichneten Tafelleinen, blau oder roth. Auch Elfaß lieferte hübsches Porzellan.

Als speziell bayerische Erzeugnisse sind bemerkenswerth der Galawagen des Prinzen Otto, blau und gold; ein Försterzimmer, ganz mit Holzverkleidung bedeckt; Tische, Leinwand, Gläser, Stühle, Spinnrad, in geschmackvoller Einfachheit nach alten Mustern; dann noch kunstvoll gebrannte Tessen, ebenfalls nach alten Mustern, wie solche in alten Schlössern, unter anderen in Salzburg und der Traubnitz, der Burg der einstmaligen niederbayerischen Herzöge, noch wohl erhalten zu sehen sind.

Reizende Statuen, Altäre, Kreuze lieferte die Mayer'sche Kunsthandlung in München, die in einem kapellenartig hergerichteten Raum einen wahren Schatz künstlerischer Darstellungen heiliger Motive ausgestellt hat, die ebenso von der christlichen Gesinnung als künstlerischen Tüchtigkeit der Firma Zeugniß geben.

Auch in Nebenräumen sind kleine Fontänen angebracht, die einen erfrischenden und freundlichen Eindruck machen; so in dem einen Zimmer, wo Hans Makart's neueste Bilder hängen, leichtkenntlich durch die eigene Coloritweise und Behandlung des Meisters, die unter Afrika's Himmel sich nicht verändert haben, und zu den aus dem ägyptischen Leben genommenen Motiven gut passen. Piloty ist durch sein großes Gemälde: „Sani beim Leichnam Wallensteins“, das sonst in der neuen Synagoge hängt, vertreten, Lembach durch mehrere Porträts, unter Anderen das Döllinger's; Desregger lieferte eines seiner hübschen Bilder aus dem Tiroler Leben.

Der zweite Stock enthält allerlei Erzeugnisse in weiblichen Handarbeiten, dann Zeichnungen, Schnitzereien, Entwürfe aus den verschiedensten Kunstschulen Deutschlands. Nur ist in diesem 2. Stock eine so glühende Hitze, daß es dem gewöhnlichen Touristen nicht zu rathen ist, sich dieser Temperatur auszuweihen, da die ausgestellten Gegenstände hauptsächlich für den Fachmann von Interesse sind.

Zurückgekehrt in den mittleren Hauptraum, gelangt man durch ein vergoldetes Gitter mit der Aufschrift: „Unserer Ahnen Werke!“ in diejenigen Räume, die nur Altes enthalten: Historisch-Deutwürdiges oder Kunst- und Industrieerzeugnisse, wie Rüstungen und Waffen, Bilder und Altäre, Schränke, Schloffer, Teller, Pokale, Münzen, Holz- und Eisenbeinschnitzereien, ein Himmelbett bayerischer Fürsten, ein Tragesessel aus Wien aus der Zeit Maria Theresens, verschiedene Gegenstände aus dem Kensingtoner Museum, einen Becher, den Wiener-Neustadt Mathias Corvinus überreicht hat. Unserer Ahnen Werke, verglichen mit den Erzeugnissen der modernen Zeit, im Glaspallast können uns überzeugen, wie der vielgerühmte Fortschritt nur ein Rückschritt ist, denn in unübertroffener Schönheit stehen die Werke des finstern Mittelalters da, und wie ängstlich bemüht ist eben die neueste Zeit, sich diesen alten Mustern anzupassen.

Im Ganzen kann die Ausstellung nicht anders als höchst gelungen bezeichnet werden; sie bietet ein interessantes Bild der gesammten deutschen Kunst und Industrie und einen Ueberblick dessen, was ohne fremde Beihilfe Deutschland in diesen Beziehungen zu leisten im Stande ist, frisch die Erinnerung an den Industriepallast in Wien wieder auf und jedem Reisenden wird der Besuch des Glaspallastes eine sehr lohnende Anstrengung sein!

### Sagesneuigkeiten.

\* (Kronprinz Rudolf) ist am 2. Juli in Königgrätz angekommen und vom Bürgermeister und den Bezirksvorständen empfangen worden. Noch Vormittags ritt er in Begleitung der Suite auf das Schlachtfeld. Bei der Rückkehr begab er sich in die Stadtkirche, wo er

einer stillen Messe für die vor genau 10 Jahren in der Schlacht Gefallenen anwohnte.

\* („Culturkampf“-Bild.) Ihre kön. Hoheit die Frau Fürstin Josephine von Hohenzollern hat den barmherzigen Schwestern in Wiesbaden — Dienstmägden Christi — ein sehr schönes, mit Gold gesticktes Wässegewand für die kleine Kapelle geschickt, in dankbarer Erinnerung für das Plätzchen, welches dieselbe während ihres Aufenthaltes an einem Fenster mit Aussicht auf den damaligen „Hofgottesdienst“ im Schwesternhause gefunden hatte.

\* (Ein Eisenbahn-Unfall) wird aus Prag vom 2. Juli telegraphisch gemeldet: Bei Berkowitz entgleiste heute Früh ein Lastzug. Ein Packer blieb todt, ein Conductor ist schwer verwundet. Drei Waggons sind zertrümmert.

\* (Mord aus Versehen.) Ein schrecklicher Vorfall ereignete sich am 29. v. M. auf dem königl. ungar. Staatsbahnhofe in Budapest. Auf diesem Bahnhofe wurden in letzter Zeit zahlreiche nächtliche Diebstahle ausgeführt, ohne daß man den Thätern auf die Spur kommen konnte.

Um nun die unbekanntenen Diebe endlich doch zu ertappen, hatte der Bahncommissär Johann Elgez in der Nacht von verfloffenen Mittwoch auf Donnerstag an verschiedenen Stellen in dem Bahnhofe sechs bis acht Bahnbedienstete als Beobachtungsposten aufgestellt, welche auf ein gegebenes Zeichen von ihren Posten nach dem Orte hineilen sollten, wo das Signal gegeben würde. Unter diesem Beobachtungspersonale befand sich auch der 38 Jahre alte Ober-Aufscher der Bahnarbeiter, Anton Hausdorfer, welcher hinter einem Stoß Faßdauben postirt war. Die Nacht verlief bis gegen 1 Uhr ganz ruhig. Plötzlich wurde von dem Posten Hausdorfer's her ein Hilfschrei vernommen, und Alle eilten aus ihren Verstecken dahin. Dort bot sich ihnen ein entsetzlicher Anblick. Hausdorfer lag mit gespaltenem Kopfe in seinem Blute auf der Erde, und der Bahn-Nachtwächter Joseph Marton stand wie ein triumphirender Gladiator mit hochgeschwungener Fellebarde da, um zu einem neuen Dieb auszuholen. Dieser unglückliche Nachtwächter hatte von den zur Beobachtung aufgestellten Posten keine Kenntniß, und als er bei seinem Rundgang Hausdorfer in seinem Versteck bemerkte, glaubte er, einen Dieb vor sich zu haben und verlegte mit seiner schweren Fellebarde dem vermeintlichen Dieben verhängnißvollen Streich. Hausdorfer, welcher Vater von fünf Kindern ist, wurde in das Spital gebracht, wo er gleich darauf starb, ohne früher sein Bewußtsein zurückerlangt zu haben. Der über seine Heldenthat entsetzte Nachtwächter wurde dem Staatsanwalt zugeführt.

\* (Ein dreijähriger Schwester-mörder.) Die armen Eheleute Nejeswada, wohnhaft Ottatring, Weyrechtspasse Nr. 4, in Wien, ließen am 29. Juni ihre zwei Kinder, ein Mädchen im Alter von einem Jahre und einen Knaben, Anton, drei Jahre alt, allein in der zugesperren Wohnung. Der Vater der Kinder war in seinem Berufe thätig, während die Mutter bei der Hausfrau arbeitete. Als die Mutter nach Hause kam, traf sie das bis nun ganz gesunde Mädchen todt im Bette liegend. Der kaum dreijährige Knabe, befragt, sagte aus, er habe das Kind, weil es so viel geweint hatte, so lange mit einem hammerähnlichen Holze geschlagen, bis dasselbe ruhig war. Und wirklich lag der kleine Hammer im Bette. Der herbeigerufene Dr. Deutsch konnte auch außer vier Blutunter-lauungen an der rechten Stirnhälfte keinerlei Todesursache herausfinden. Der kleine Wütherich, der während der allgemeinen Bestürzung ein Buch mit Energie zerriß, weinte dann, aber nur einen Moment, mit seiner Mutter. Die gerichtliche Untersuchung gegen die nachlässige Mutter wurde eingeleitet.

\* (Die Protestanten Deutsch-lands), soweit sie sich noch nicht zu der Renan'schen Lehre bekennen, rühren sich bereits ebenfalls, um das mächtig vordringende Neuheidenthum zu bekämpfen. So wird aus Spandau bei Berlin unterm 25. Juni geschrieben: „In welcher Weise die in der protestantischen Kirche durch das neue Civilstandsgezet herbeigeführte gelockerte Disziplin wieder hergestellt oder vielmehr die ungünstigen Anordnungen jenes Gezetes parallelisirt werden sollen, beweist ein Beschluß des evangelischen Kirchen-

vorstandes der hiesigen Nicolaitirche, welchen der Prediger Sonntags, den 18. d., nach der Predigt des Hauptgottesdienstes (bei dem übrigens nur einige hundert Personen anwesend waren), verkündigte. Darnach sollen Kinder, welche nicht innerhalb sechs Monaten vom Tage der Geburt getauft worden sind, von der Beerdigung auf dem Nicolaitirchhofe ausgeschlossen sein. Der Herr Prediger gab als Grund dieses Beschlusses an, daß an jenem Kirchhof nur Christen beerdigt werden könnten. Augenscheinlich sucht man durch diesen Beschluß einen Druck auf die säumigen protestantischen Eltern dahin auszuüben, daß sie ihre Sprößlinge innerhalb der genannten Frist taufen lassen. Ob's aber was helfen wird?“

### Volkswirtschaftliche Zeitung.

(Die Börse) zeigte am 1. Juli eine vollständige Geschäftlosigkeit; von Verkehr ist gar keine Rede und dies ist der ausschließliche Grund, weshalb am Börsenschluß kein abermaliger bedeutender Curstrückgang gegenüber dem Vortage zu constatiren ist. Ein sehr trauriges Bild bietet aber gegenwärtig der horrend schlechte Stand der Valuta. 100 deutsche Reichsmark (eigentlich = 50 fl. Silber, vor Kurzem noch 59 notirend) stehen heute 61.65. 20-Francsstücke (= 8 fl. Silber) notiren 10 fl. ö. W. Bei solchen Verhältnissen leidet natürlich die Rente ganz bedeutend, und ist Silberrente auf 68, Papierrente auf 64.80 gesunken.

(Im Fruchtgeschäft) üben die flauen Tendenzberichte von allen fremden Börsen ihren Einfluß auf die Käufer, welche trotz des nicht unbedeutenden Preisrückganges wenig Geneigtheit zeigen, größere Partien zu acquiriren, sondern ihren Einkauf auf das Nothwendigste beschränken. Am 1. Juli notiren je 100 Kilo in

	Wien	Budapest	Prag
Herbstweizen	fl. 10.05	fl. 10.—	fl. 12.60
Herbstroggen	8.80	8.—	11.15
Herbsthafer	7.30	6.90	—
Prompter Hafer	9.85	—	10.80
Ungar. Korn	9.30	—	—
Rais	6.30	5.60	7.80

### Neueste Nachrichten.

Cettinje, 2. Juli. Heute Morgens fand in der fürstlichen Residenz ein feierlicher Gottesdienst statt. Vor einer zahllosen Menge wurde die Proclamation verlesen, in welcher den Montenegrinern verkündet wurde, daß der Türkei der Krieg erklärt worden ist. Der Verlesung folgten enthusiastische Volkskundgebungen. Eine halbe Stunde später wurde die mit dem Stabe in Schlachtordnung aufgestellte Armee von dem zu Pferde mit der Kriegsfahne erschienenen Fürsten mit den Worten begrüßt: „Sei gegrüßt, Armee! Wir gehen im Namen Gottes! Fahnenträger, nimm hin die Kriegsfahne!“ Hierauf setzte sich der Fürst mit der Armee, begleitet von stürmischen Zurufen, gegen die Herzegowina in Bewegung.

Alexinaz, 2. Juli. Heute, als am achten Jahrestage der Thronbesteigung Milan's, wurde um 4 Uhr 45 Minuten Morgens bei Sappowaz serbischerseits die Grenze überschritten, nachdem vorher ein Kanonenschuß auf ein türkisches Blockhaus abgefeuert worden. Ueberall beginnen heute die Feindseligkeiten.

### Feuilleton.

#### Der Bettler der Rochuskirche.

(Fortsetzung und Schluß.)

Ruhe! gibt es Ruhe für den Sünder? Rains Fluch lastet auf mir! Seit Jahren nannte ich diese Namen nicht mehr, nie wieder sollten sie über meine Lippen kommen; doch da ich nun einmal begonnen, will ich mit meiner schrecklichen Geschichte fortfahren, doch schnell, denn ich fühle, daß ich nicht mehr lang zu leben habe.

Ich kehrte zurück in's Schloß; nach einigen Tagen kam der Sendling der Revolution mit seinem Troß, und nahm das Haus in Besitz. Sie erbrachten den Keller, tranken und lärmten die ganze Nacht und ich mit ihnen. Sie priesen des Volkes große Thaten in Paris, jangen, fluchten, bis mein

Hirn müßt wurde, und ich ärger tobte als sie Alle; da lobten sie mich, klatschten mir zu und nannten mich einen guten Patrioten, und wie eine neue Welt that sich vor mir auf. Einer aus der Truppe nahm mich abseits und in einer gedruckten Verordnung zeigte er mir das Versprechen des revolutionären Clubs, daß derjenige die Güter der geachteten Aristokraten erhalten solle, welcher deren Aufenthaltsort entdecke. Er versicherte mir, ich würde Besitzer des Schlosses werden, gäbe ich das Versteck meiner Herrschaft an. Mir schwindelte es bei dem Gedanken; vergessen war Alles, was in der Stunde früher von gleicher Verteilung der Güter gesprochen worden war, und ich sah mich im Geiste Herr des Hauses, wo ich meine Jugend in Dienstbarkeit zugebracht hatte. Ich fragte, was denn mit meiner Herrschaft geschehen werde, erfahre man ihren Wohnort; man versicherte mir, sie würden den emigrierten Prinzen nachgeschickt werden, die gewiß auf's Beste für ihren treuen Adel sorgen würden. Mein Herr hatte davon gesprochen, sich der Emigration anzuschließen, und ich sah nichts Schlechtes darin, wenn man ihn mit Gewalt dorthin bringe, wohin er ohnedies zu gehen wünschte. Doch konnte ich mich zum Verrath noch nicht entschließen und rühmte mich nur, in der Trunkenheit mehr sagen zu können, als ich wollte. Hart wurde mir nun zugelegt, geschmeichelt und gedroht; die Proklamation, die mir Reichthum verhieß, wurde mir auf's neue gezeigt, auf der andern Seite nannten sie mich einen feigen Sklaven, einen armeneligen Mietzling, ohne Muth für die Sache des Volkes. Hier lächelten mir Ehre und Besitz, dort schredten mich Gefängniß und vielleicht der Tod — der böse Geist ergriff mich und ich brachte das Verhängniß über meines Herren Haus.

Ich sah sie in die Stadt fahren, sah ihre bleichen Züge, meines Gebieters graues Haupt in Gram gebeugt, die Thränen der Mädchen und sie, die von meiner Kindheit an ich als Heilige verehrte, vom Pöbel beschimpft und gehöhnt. Rauhere Arme wie meine trugen jetzt den Ornat, der, als er mich inmitten des Gedränges stehen sah, (denn wie von einer unsichtbaren Macht getrieben, folgte ich ihnen zu dem Kerker) dem Jacob rief, zu kommen und ihn zu nehmen! Wertwüdig was der Mensch ertragen kann! Was soll ich Ihnen noch erzählen? Sie wurden getödtet, Alle, bis auf den Knaben; den behielt man lange im Gefängniß und dann wurde er weggeschickt, ich weiß nicht wohin, denn ich floh die Heimath. Kain's Zeichen auf der Stirne, wurde ich ein Wanderer auf der Erde ohne Raht und Ruh. Natürlich besam ich nie den Sündenlohn für mein Verbrechen, der mich verleitet hatte, trat in den Besitz des Grafen; wem die Güter jetzt gehören weiß ich nicht. Wundern Sie sich noch, daß ich seither nie eine Kirche betrat? wie ein Ausgestoßener, Verworfenener habe ich gelebt, als solcher will ich sterben! Ein schmerzlicher Seufzer rang sich aus der Brust des Unglücklichen, der, sein Gesicht abwendend, jetzt schwieg.

„Das Kreuz?“ frug der Abbé.

„Das Kreuz?“ sie sandte es mir. Sie wußte nicht, daß ich sie verrathen hatte, und war mir für die Hilfe während der Flucht dankbar. Und so schickte sie mir dies Kreuz durch des Gefängnißwärters Frau mit ihrem Danke und Segen, es lag mir seitdem auf der Brust wie ein beständiger Alp. „Seht, seht“, rief Jacob, krampfhaft das Kreuz fassend, „das sind ihre Namensbuchstaben E. M., und hier“ den Vorhang neben dem Bette aufhebend, „hier ist ihr Bild. Ich wußte, daß es in einem Gartenalon des Schlosses hing, und in einer Nacht schlich ich mich hin und stahl es. Aber ich kann es nicht ansehen und kann mich nicht davon trennen, und so hing ich den Vorhang davor!“

Der Priester hatte das Kreuz angeblickt und dann das Bild; auf die andere Seite des Zimmers gehend, kniete er sich schweigend nieder, die Hände vor dem Gesicht. Jacob beobachtete ihn ängstlich, endlich stand der Abbé auf, todtbleich, aber vollkommen ruhig; und wieder sprach er mit dem Alten sanft und gütig, doch mit einer unwiderstehlichen Macht in Stimme und Ausdruck. „Es gibt keine Sünde, die das kostbare Blut Jesu Christi nicht hinwegzuwaschen vermöchte, es ist nie

zu spät, zu bereuen, und bereut Ihr — ich weiß, daß Ihr es thut — so spreche ich Euch los von dieser und allen andern Sünden. Im Namen unseres Herrn und Gottes befehle ich Euch, zu beichten, und die Verzeihung zu suchen, die ich Euch zu ertheilen habe.“ Etwas war in des Priesters Art, das dem verflochten Sünden imponirte; mit einer von Schluchzen gebrochenen Stimme legte er eine Generalbeichte ab, und nachdem er sich angeklagt, wie Judas seinen Herrn verrathen zu haben, floßen seine Thränen reichlich. Abbé N. trachtete mit einigen rührenden Worten der Ermunterung seine Reue noch inniger und tiefer zu machen, und da er sah, daß keine Zeit mehr zu verlieren war, ertheilte er ihm endlich die Losprechung. — Die heiligen Worte waren gesprochen, der Sterbende von seiner Sündenlast befreit, Engel stiegen hernieder in die Dachstube, frohlockend, daß ein Sünder bereut habe, und Friede sprach aus den früher so harten Zügen des Alten.

„Und jetzt“, sagte Abbé N., „da ich Euch mit Gott versöhnt, bleibt mir nur noch übrig, Seiner Verzeihung die meine beizufügen.“

„Ihre Vergebung, Hochwürden? Mit was habe ich Sie beleidigt?“ stammelte der Bettler.

Mit feierlicher Stimme antwortete der Priester: „Jakob, es war mein Vater, meine Mutter, meine Schwestern, die Ihr dem Hefter überliefert; ich bin der kleine Paul, den Ihr in Euren Armen truget. Unser Heiland hat Euch vergeben und auch ich thue es aus ganzem Herzen!“

Mit namenlosem Erstaunen blickte Jakob den Priester einen Augenblick lang an; tief aufathmend fiel er zurück und — war todt. Lange betete der Sohn der von der Revolution Gemordeten an der Leiche des Alten und entfernte sich voll heiliger Freude, daß es ihm vergönnt war, außer der sakramentalen Losprechung als Priester dem reumüthigen Sünder auch noch die Verzeihung ertheilt zu haben, die nur er ertheilen konnte.

#### Meteorologische Beobachtungen

vom 1. Juli.

Zeit	Barometer hoch bei 0 Grad in Millimeter	Temperatur nach Celsius	Windrichtung in Millimetern	Feuchtigkeit in Prozenten	Windrichtung und Stärke in Stunden	Wetter	Temperatur der Luft, oberer, 10 Fuß
7 U. M.	744.30	+17.5	16.5	70	W 1	CS	7
2 „ „	745.40	+23.7	9.8	45	W 0	F	9
9 „ „	746.70	+18.2	11.2	72	W 0	F	2

Dzungehalt: während der Nacht 7, während des Tages 4.  
Mittags: Großer Sonnenhof.

#### Wiener Börse vom 1. Juli.

	Geld	Waare
5proc. Papier-Rente	64.80	65 —
ditto in Silber	68.25	68.40
ungarische Grundentl.-Oblig.	72.50	73.50
siebenbürgische	71 —	72 —
Weinrenten-Abschlags-Oblig. 100 fl.	—	—
1864er Staatsloose 100 fl.	127 —	128 —
1860er ganze	109 —	109.50
1860er Ainfünftel	118.25	118.75
Credit 100 fl.	—	—
4vct. Dampfschiff	100 —	—
Cfner	40 —	26 — 28 —
Graf Salin	40 —	40 — 41. —
„ Bälffy	40 —	29.50 29.75
„ Clary	40 —	29.25 29.75
„ St. Genois	40 —	29 — 30 —
„ Waldstein	20 —	23.25 23.75
„ Reglewich	10 —	13 — 13.50
Rudolfloose	10 —	13.50 14. —
Ungar. Prämien-Anleihen	67 —	67.50
Fürkenlose voll eingezahlt	13.25	13.75
Nationalbank	831	833
Creditanstalt öst. zu 150 fl.	137.70	137.70
Creditb. a. u. z. 200 fl. 80vct.	114.75	115.25
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	66.50	66.75
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40vct.	—	—
Franco-Austrian	13.50	14. —
„ Hungarian	25 —	26 —
Nordbahn 1000 fl.	1760	1770
Staatsbahn	265 —	267 —
Lemberg-Gzernewitz-Jassy	116 —	118 —
Ang. Nordostbahn	94.50	95 —
Ang. Ostbahn	30.50	31. —
Siebenbürger Bahn	—	—
Ungar. Eisenbahnanleihen	99.50	100 —
Hand-Ducaten	5.95	5.96
Deft.-ung. 8 fl. Goldst.	10.01	10.02
20-Markstück	12.35	12.40
20-Francstück	10.01	10.02
Silber	101.80	102. —

#### Speiszettell der I. Preßburger städt. Volkstüche im Theatergebäude.

Dienstag, 4. Juli: Gerstl-Suppe, Fleisch mit Erdäpfeln, Mohntuchen.

#### Angekommene in Preßburg

am 2. Juli.

Grüner Baum. H. Chr. Karacsonyi, Priv., Banat. Graf J. Zamodski, Gutsbes., Notar. L. Kohn, Kaufm., Wien. Graf Emil Dezaffe, Gutsbes., Tirnau. Bucher, Bauunternehmer, Wien. Frau Andrásh, Priv., Tirnau.

Hotel National. H. S. Schniger, Oekonom, Taposcsán. P. Bolek, Maschinist, Wien. F. Müller, Sperrfänger, Augsburg. S. Hartmann, Agent, Erlau. H. Krcnawi, Juwelier, Wien. A. Szenesh, Beamter, Budapest. N. Koncheti, Rauchsanglehrermeister, Freistadt. J. Ritter, Priv., Szered.

#### ARENA

unter Direction Bauer & Bohrmann.

#### CIRCUS SUER.

Heute, Montag, den 3. Juli:

Große außerordentliche Vorstellung, wobei ein jeder Besucher des Circus das Recht hat, ein Kind seiner Familie unter 10 Jahren frei mitzuführen.

Zum ersten Male:

#### Der grüne Teufel.

Große komische, phantastische Pantomime mit Tänzen und drolligen Situationen in 10 Bildern, ausgeführt von 30 Damen und Herren der Gesellschaft. — Witz des Stückes: Der arme Burche. Die Glücks-See. Der grüne Teufel. Der reiche Pächter. Der reiche Bauer und der Teufel. Der Teufel und der reiche Bräutigam. Die Brautwerbung. Der Teufel im Geldkasten. Die Verzauberung aller Hochzeitsgäste und reichen Besitzer. Die Verlobung durch die See.

Mittwoch, den 3. Juli:

#### Große brillante Gala-Parforce-Vorstellung. Grande Soirée equestre.

Zum Benefiz des Grottest und Parforcereiters Herrn Albert Suhr.

Cassaöffnung 7/7, Anfang 7/8 Uhr.

#### Zur Besorgung neuer Couponsbogen

VON

#### Siebenbürger Grundentlastungs-Obligationen

empfehl sich das

Bank- und Wechsel-Geschäft

#### Theodor Edl,

Hauptplatz Nr. 5.

#### Kundmachung.

Von der Direction des Beerdigungs-Vereines zur heil. Dreifaltigkeit in Preßburg wird bekannt gegeben, daß vom 1. Juli 1876 angefangen Herr **Andreas Kraft**, Wohnhaft zu Preßburg, Raikplatz Nr. 100, zum Vereinstaffier für den Preßburger Bezirk einzuweisen bestimmt worden sei.

Sämmtliche Vereins-Mitglieder werden daher aufgefordert, die Monatsbeiträge nicht mehr bei Herrn **Stefan Feilhammer** oder dessen Unter-Kassier **Johann Zetzl**, sondern bei Herrn **Andreas Kraft** zu entrichten, widrigenfalls die bei Herrn Kraft nicht eingezahlten Beiträge als ungültig angesehen werden müßten.

Preßburg, am 30. Juni 1876.